

Wintermantel, Vanessa; Wiens, Olga

**Working Paper**

## Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie

WZB Discussion Paper, No. P 2017-010

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Wintermantel, Vanessa; Wiens, Olga (2017) : Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie, WZB Discussion Paper, No. P 2017-010, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/162715>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# WZB

Wissenschaftszentrum Berlin  
für Sozialforschung



Patricia Wratil (Hg.)  
Vanessa Wintermantel  
Olga Wiens

## **Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie**

**Discussion Paper**

P 2017-010

Juni 2017

**Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung**

**Projektgruppe bei der Präsidentin**

Das Urheberrecht liegt beim Autor.

Discussion Papers des WZB dienen der Verbreitung von Forschungsergebnissen aus laufenden Arbeiten im Vorfeld einer späteren Publikation. Sie sollen den Ideenaustausch und die akademische Debatte befördern. Die Zugänglichmachung von Forschungsergebnissen in einem WZB Discussion Paper ist nicht gleichzusetzen mit deren endgültiger Veröffentlichung und steht der Publikation an anderem Ort und in anderer Form ausdrücklich nicht entgegen. Discussion Papers, die vom WZB herausgegeben werden, geben die Ansichten des jeweiligen Autors wieder und nicht die der gesamten Institution WZB.

Patricia Wratil (Hg.), Vanessa Wintermantel, Olga Wiens

**Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie**

P 2017-010

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2017)

Zusammenfassung

## **Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie**

von Patricia Wratil (Hg.)

Dies ist ein Beitrag aus der Forschungsberichtsreihe zur Vermächtnisstudie. Die Vermächtnisstudie ist eine Kooperation von DIE ZEIT, infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) unter der wissenschaftlichen Leitung von Jutta Allmendinger. Befragt wurden 3.104 zufällig ausgewählte Personen im Alter von 14 bis 80 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Die Befragung fand zwischen Anfang Juli und Mitte Oktober 2015 statt. Eine weitere Sonderbefragung wurde im November und Dezember 2015 zum Thema „Flucht“ durchgeführt. Zwischen Mitte Juni und Mitte August 2016 wurde eine dritte Befragung der Vermächtnisstudie durchgeführt, die Teile der ersten Befragung replizierte. Die Forschungsberichte dieser Reihe dienen als Übersicht der Datenauswertungen und stellen Begleitpublikationen zum Buch „Das Land, in dem wir leben wollen“ von Jutta Allmendinger dar. Allen Forschungsberichten liegen Arbeiten des gesamten Forschungsteams zugrunde<sup>1</sup>. Der folgende Forschungsbericht befasst sich mit den Ergebnissen der dritten Befragung und beinhaltet Beiträge von Olga Wiens, Vanessa Wintermantel und Patricia Wratil.

Die Ergebnisse dieser Wiederholungsbefragung dienen in erster Linie der Vergleichbarkeit der Ergebnisse der ersten computergestützten, persönlichen Befragung der Vermächtnisstudie im Jahre 2015 und der telefonischen und online-basierten Wiederholungsbefragung 2016. Darüber hinaus bietet der Forschungsbericht einen Überblick zu weiteren Ergebnissen, die sich vertiefend mit der Fragemethoden der Vermächtnisstudie beschäftigen und mit dem Studiendesign. Die Ergebnisse werden auf drei Ebenen miteinander verglichen: Zuerst wird deskriptiv auf die Unterschiede in den Standardabweichungen, Mittelwerten und Zustimmungswerten bzw. Ablehnungswerten eingegangen. Danach werden die Ergebnisse auf der Grundlage von multivariater linearer Regressionsanalyse verglichen. Drittens werden die Ergebnisse der ersten Befragung und der Wiederholungsbefragung als Differenzmodell

---

<sup>1</sup> Das Forschungsteam setzt sich zusammen aus: Jutta Allmendinger (Oktober 2014 bis heute), Lisa Schulz (Oktober 2014 bis September 2015), Jan Wetzel (Oktober 2014 bis heute), Nona Schulte-Römer (Dezember 2014 bis November 2015), Claudia Nentwich (Dezember 2014 bis Dezember 2016) Valerie Heidel (August 2015 bis März 2016), Georg Helbing (August 2015 bis April 2016), Patricia Wratil (Oktober 2015 bis heute), Henrik Rubner (März bis Dezember 2016), Vanessa Wintermantel (Mai 2016 bis März 2017), Tatjana Kuhn (April bis August 2016), Olga Wiens (Oktober 2016 bis Januar 2017), Julia Haarbrücker (Oktober 2016 bis heute).

eingeführt, in dem unterschiedliches Antwortverhalten von der ersten zur Wiederholungsbefragung anhand von soziostrukturellen Merkmalen erklärt werden sollen.

## **1. Studienbeschreibung**

von Vanessa Wintermantel

Am Ende der ersten Befragung gaben 2.728 der Teilnehmenden (87,9 Prozent) ihr Einverständnis zur Speicherung der Adressangaben zum Zweck einer möglichen Wiederholungsbefragung (Panelbereitschaft). Dies ermöglichte es uns, zwischen Mitte Juni und Mitte August 2016 eine weitere Befragungswelle durchzuführen, um die Ergebnisse der 1. Welle zu validieren und offen gebliebenen Fragen auf den Grund zu gehen.

Erneut abgefragt wurden drei Lebensbereiche, die sich in der ersten Befragungswelle als besonders interessant erwiesen hatten: die Wichtigkeit eines Wir-Gefühls, etwas Neues zu beginnen und die Wichtigkeit, sich über aktuelle Entwicklungen in Politik und Kultur zu informieren. Herausfinden wollten wir, warum viele Menschen erwarten, dass die Zukunft sich in diesen Bereichen anders entwickeln wird, als sie es sich erhoffen. Wir erhoben weitere persönliche Merkmale, um Unterschiede im Antwortverhalten besser zu erklären. Darüber hinaus interessierten uns einige weitere Themenbereiche: das persönliche Internetverhalten, insbesondere im Hinblick auf Meinungsäußerungen im Internet und Datenpreisgabe, die erwarteten Auswirkungen des technischen Wandels, das soziale Geschlecht sowie derzeitige gesellschaftliche Probleme und individuelle Ängste (infas). Außerdem erhob die Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung des WZB Einstellungen und Gefühle zum Themenkomplex Migration und Flucht. Dabei handelte es sich um eine partielle Replikation einer telefonischen Sonderbefragung, die im November und Dezember 2015 durchgeführt wurde (2. Welle der Vermächtnisstudie).

Für die 3. Welle wurden 2.689 der Teilnehmenden der ersten Befragung erneut kontaktiert. 39 Personen der Panelbereiten aus der 1. Welle wurden nicht erneut kontaktiert, da sie bereits bei der telefonischen Sonderbefragung (2. Welle) angegeben hatten, kein Interesse an der Teilnahme an weiteren Interviews zu haben. 850 Personen (31,6 Prozent) konnten wir aufgrund von Adressproblemen nicht erreichen. 333 Personen (12,4 Prozent) verweigerten ihre Teilnahme an der Wiederholungsbefragung und 124 Personen (4,6 Prozent) konnten aus anderen Gründen nicht befragt werden. Insgesamt realisierten wir 1.382 In-

terviews, von denen sich 1.369 im Rahmen der Datenprüfung als auswertbar erwiesen. Somit konnten wir 50,9 Prozent der Panelbereiten erneut befragen.

Abhängig davon, ob die Befragten in der 1. Welle eine Telefonnummer hinterließen oder nicht, führten wir die Erhebung als Telefoninterview (Computer Assisted Telephone Interview, CATI) oder als Online-Befragung (Computer Assisted Web Interview, CAWI) durch. Damit unterschied sich die Wiederholungsbefragung von der 1. Welle, in der jedes Interviewgespräch persönlich-mündlich stattfand (Computer Assisted Personal Interview, CAPI). Für die Wiederholungsbefragung wurden 1.061 Personen telefonisch befragt (77,5 Prozent) und 308 Personen nahmen an der Online-Befragung teil (22,5 Prozent).

## 2. Deskriptive Statistik

von Patricia Wratil

In der 3. Welle replizierten wir drei Fragenblöcke der ersten Befragung der Vermächtnisstudie: die Wichtigkeit von einem Wir-Gefühl, die Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen und die Wichtigkeit von Informiertheit über Politik und Kultur. Um einen ersten Vergleich zu ziehen, werden zunächst die Mittelwert-Unterschiede von der 1. zur 3. Befragung miteinander verglichen. In den Mittelwerten unterscheiden sich die beiden Wellen nur sehr marginal (siehe Abbildung 1 bis 3). Für einen sauberen Vergleich wird im Folgenden auf die Mittelwerte und Zustimmungswerte mit reduzierter Fallzahl in der 1. Welle verwiesen. Das heißt, dass nur diejenigen Befragten berücksichtigt werden, die sowohl an der 1., als auch an der 3. Befragung teilgenommen haben. Die Zustimmungswerte setzen sich aus den Skalenwerten 1 und 2 auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ zusammen. Die Ablehnungswerte beinhalten die Skalenwerte 6 und 7. Die Anteile der Zustimmungs- und Ablehnungswerte stellen wir in den Abbildungen 4 bis 6 dar.

Die größte Veränderung von der 1. zur 3. Welle verzeichnet die Frage nach der Wichtigkeit der Informiertheit, die sowohl in der ersten Dimension, dem Heute (D1) und in der dritten Dimension (D3), der Zukunftserwartung, stark an Zustimmung gewonnen hat (siehe Abbildung 6)<sup>2</sup>. Im Durchschnitt geben die Menschen 2016 eher an, dass es ihnen wichtig ist, über Politik und Kultur informiert zu sein. Außerdem glauben sie eher als 2015, dass es in der Zukunft wichtig sein wird. Die deutlichsten Verluste an Zustimmung zeigen sich hingegen in der zweiten Dimension (D2) beim Vermächtnis bei der Frage nach der Wichtigkeit Neues zu beginnen (Abbildung 5). Dafür ist die Zustimmung in D1, also dem Heute, gestiegen. Die Mittelwerte beim Wir-Gefühl in D1 und D2 sind in der Wiederholungsbefragung

---

<sup>2</sup> Zur Terminologie siehe: Wratil/Helbing 2017, S. 3f.

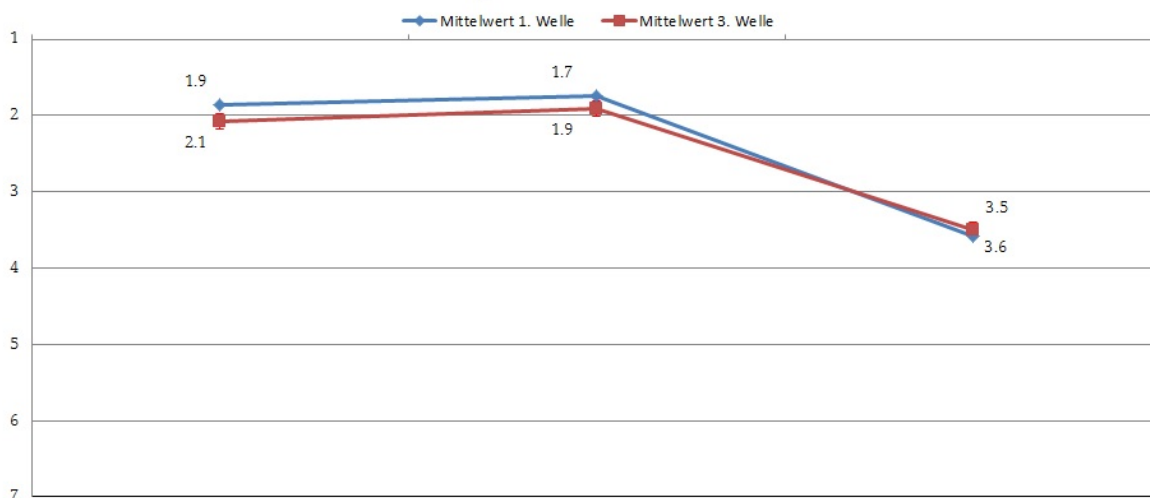
gesunken (Abbildung 1), das wird auch anhand der Zustimmungswerte deutlich (Abbildung 4). Sie sinkt von 81 auf 73 Prozent in D1 und sinkt um fünf Prozentpunkte von 85 auf 80 Prozent in D2. D3 bleibt unverändert. Im Durchschnitt ist den Menschen ein Wir-Gefühl nicht mehr ganz so wichtig – weder für ihr eigenes Leben (D1) noch das Leben der nachfolgenden Generationen (D2).

Auffällig bei der Darstellung der Zustimmungswerte ist der Unterschied von der 1. Welle zur Wiederholungsbefragung bei der Frage der Informiertheit über Politik und Kultur, die stark angestiegen ist. Hier ist die Zustimmung in D1 von 66 Prozent auf 74 Prozent gestiegen, wobei das Vermächtnis relativ stabil bleibt. Etwas ganz Neues zu beginnen, ist in D1 gestiegen, nämlich von 46 auf 52 Prozent, und in D2 um ganze 11 Prozentpunkte gesunken, von 68 auf 57 Prozent, was die Verlaufsform von einer Kapitulation zu einer antizipierten Erosion verändert<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu Allmendinger 2017, S. 21ff.

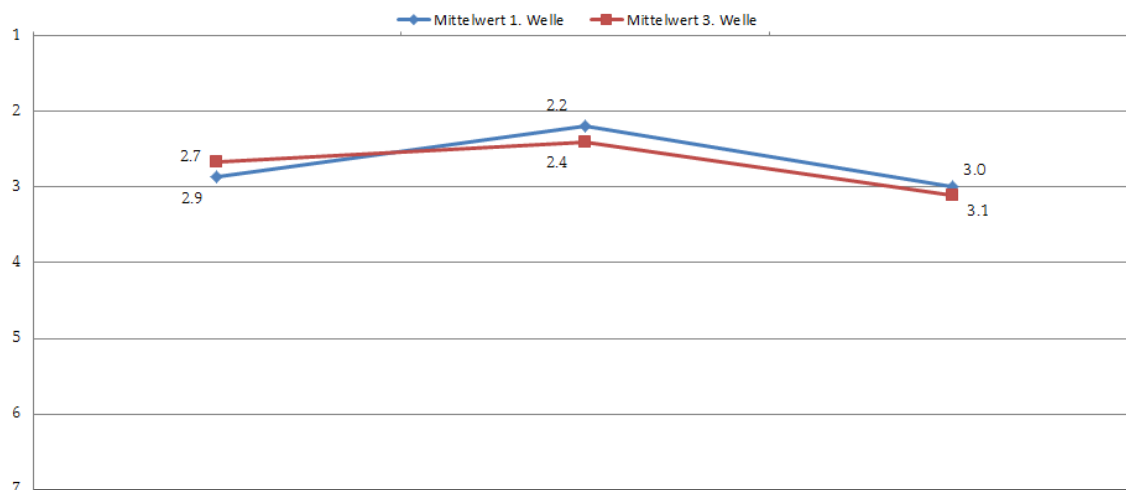
### Wichtigkeit eines Wir-Gefühls



	D1: Wie wichtig ist es Ihnen, ein „Wir-Gefühl“ zu haben?	D2: Wie wichtig sollte es nachfolgenden Generationen in Zukunft sein, ein „Wir-Gefühl“ zu haben?	D3: Was glauben Sie, wie wichtig wird das für nachfolgende Generationen tatsächlich sein?
SD 1. Welle	0,98	0,87	1,41
SD 3. Welle	1,12	0,99	1,41

**Abbildung 1.** Dargestellt werden die Mittelwert auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ und deren Standardabweichungen aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

### Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen

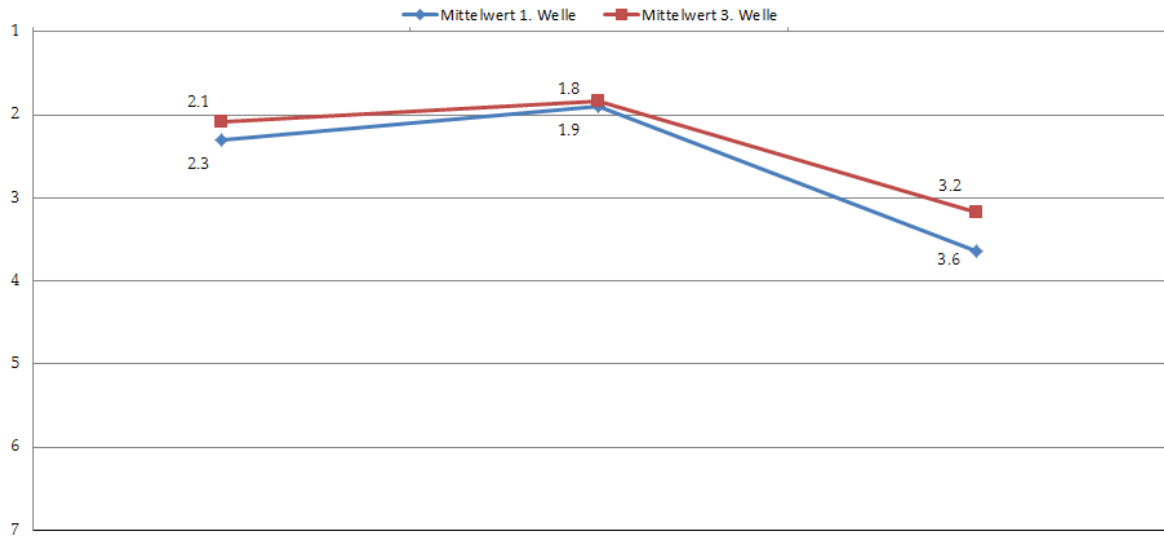


	D1: Wie wichtig ist es Ihnen aus Ihrer gesamten Lebenserfahrung heraus, etwas ganz Neues zu beginnen?	D2: Wie wichtig sollte es allen Menschen in Zukunft sein, etwas ganz Neues zu beginnen?	D3: Wie wichtig wird es den Menschen in Zukunft tatsächlich sein, etwas ganz Neues zu beginnen?
SD 1. Welle	1,48	1,04	1,33
SD 3. Welle	1,41	1,11	1,18

**Abbildung 2.** Dargestellt werden die Mittelwert auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ und deren Standardabweichungen aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).



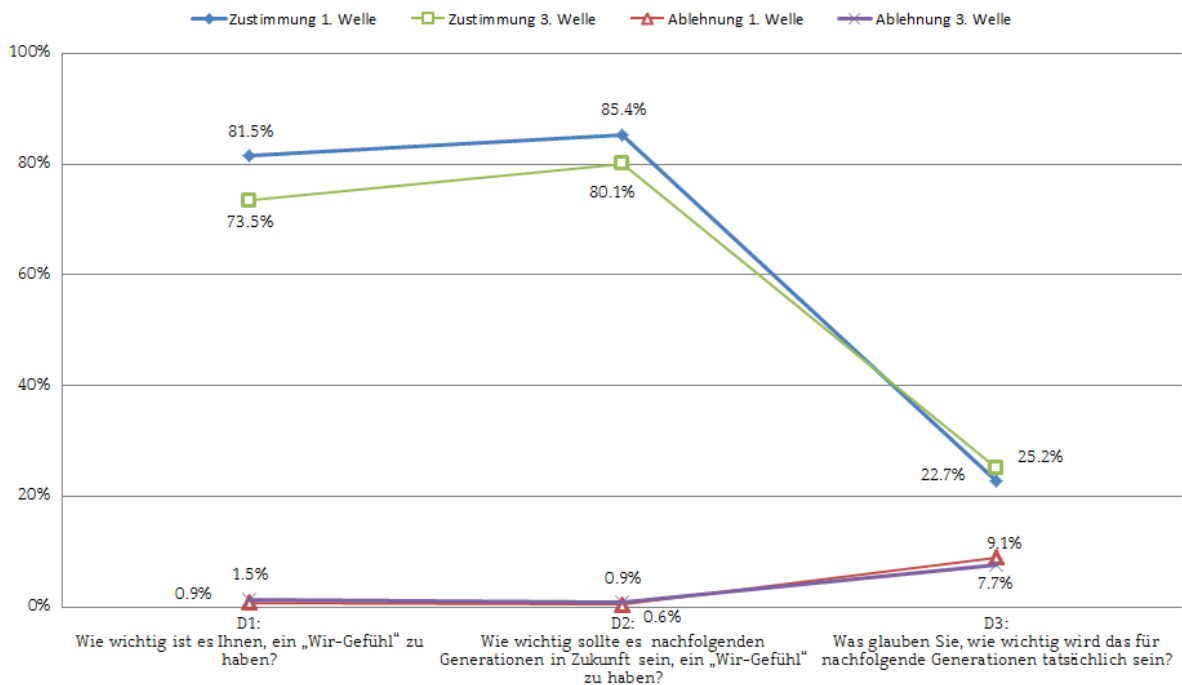
### Informiertheit über Politik und Kultur



	D1: Wie wichtig ist es Ihnen persönlich, über aktuelle Entwicklungen in Politik und Kultur informiert zu sein?	D2: Wie wichtig sollte es allen Menschen in Zukunft sein, über aktuelle Entwicklungen in Politik und Kultur informiert zu sein?	D3: Wie wichtig wird es den Menschen in Zukunft tatsächlich sein, über aktuelle Entwicklungen in Politik und Kultur informiert zu sein?
SD 1. Welle	1,38	1,01	1,29
SD 3. Welle	1,25	1,03	1,20

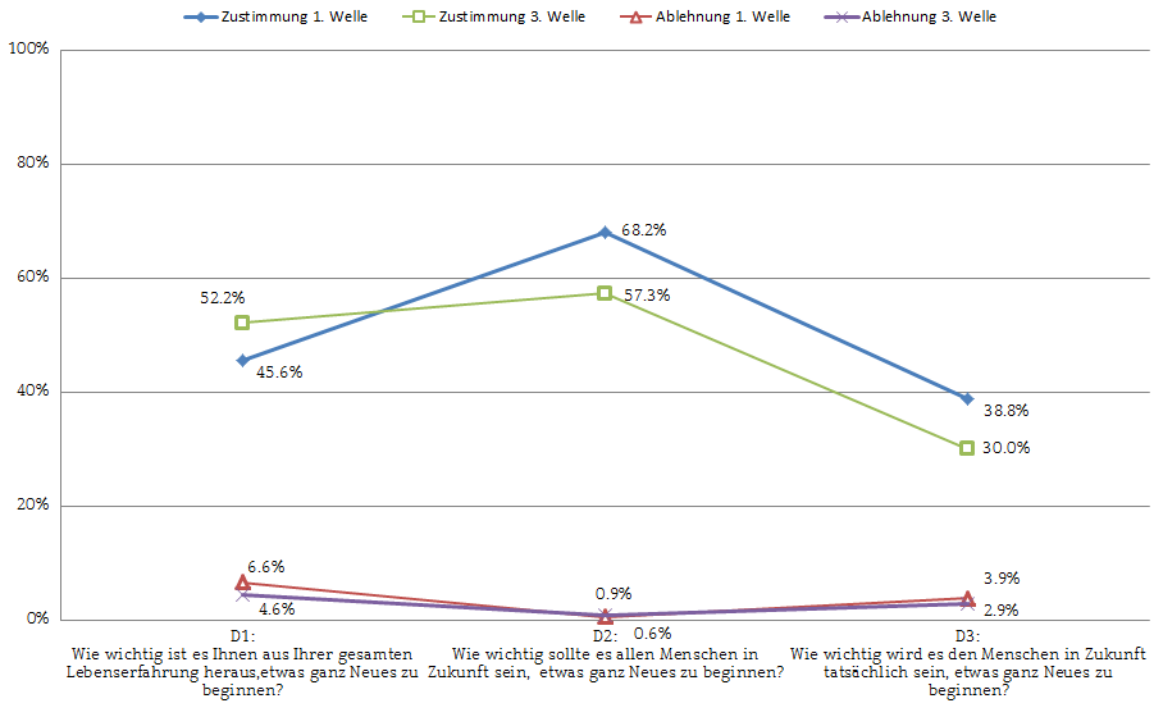
**Abbildung 3.** Dargestellt werden die Mittelwert auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ und deren Standardabweichungen aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

### Wichtigkeit eines Wir-Gefühls



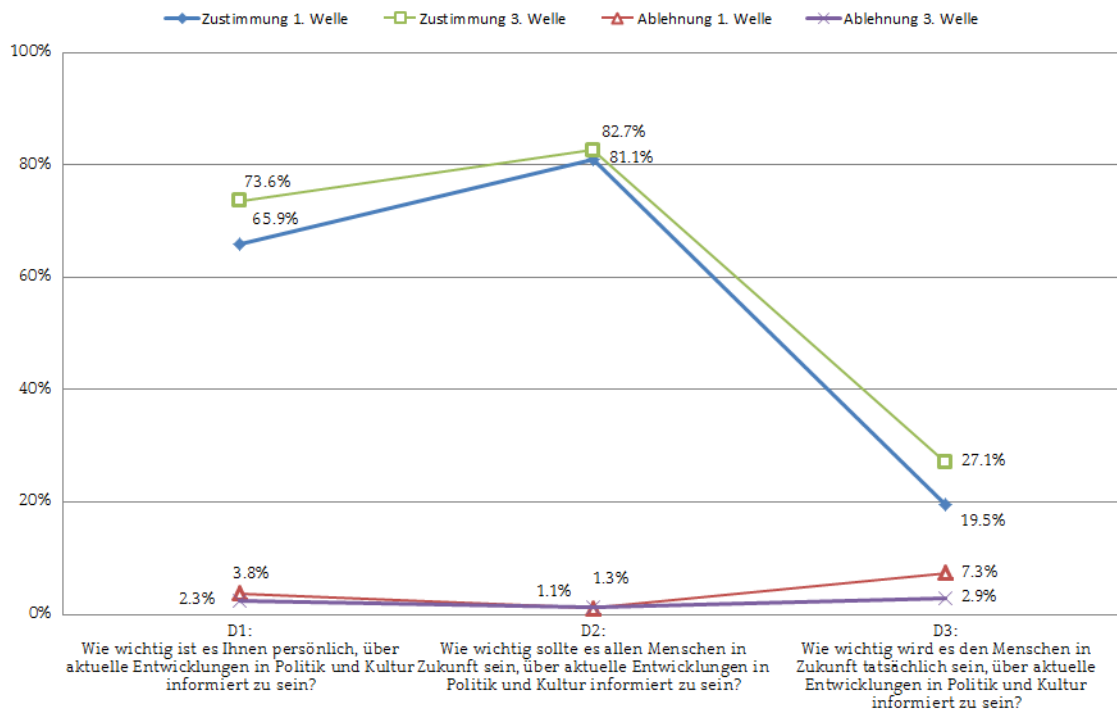
**Abbildung 4.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2) und Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

### Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen



**Abbildung 5.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2) und Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

### Informiertheit über Politik und Kultur



**Abbildung 6.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2) und Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“ aus der 1. und 3. Welle. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

Der Antwort auf die Frage, ob die Unterschiede zwischen den Menschen größer werden oder ob wir 2016 mehr Einigkeit über die Zeit sehen (von der 1. zur 3. Welle), können wir uns mithilfe der Standardabweichungen beider Befragungswellen annähern. Diese haben sich von dem 1. zur 3. Befragungszeitpunkt kaum verändert (Abbildungen 1 bis 3). Es sind immer noch die Standardabweichungen in D2 geringer als bei den Einstellungen heute oder den Zukunftserwartungen. D2 bleibt die bindende Größe.

Korrelationen 1. & 3. Welle	D1	D2	D3
Wir-Gefühl	0,39	0,31	0,2
Informiertheit	0,57	0,34	0,29
Neues beginnen	0,34	0,31	0,18

**Tabelle 1.** Korrelationen aus der 1. und 3. Welle von drei replizierten Fragen in der dritten Befragung auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 1369 realisierte Fälle (Teilnahme in 1. Welle im Sommer 2015 und in der 3. Welle im Sommer 2016).

Bricht man die Analyse runter auf die einzelnen Befragten, kann man erkennen, inwiefern die Befragten dieselbe Antwort bei bestimmten Fragen auch noch nach einem Jahr geben (siehe Tabelle 1). Hat sich etwas verändert? Einen wirklichen Richtwert gibt es dabei nicht. Einstellungen von Menschen gelten allgemein hin als variabel und Veränderungen im Leben/der Lebensumstände, wie beispielsweise ein Jobwechsel, können dabei auch starke Veränderungen im Antwortverhalten mit sich bringen. Außer bei der Informiertheit (bei D1) weisen alle drei Items eine eher geringe Korrelation auf, was auf merkliche Wandere von der 1. zur 3. Welle schließen lässt.

Geringe Korrelationen der Items zwischen der 1. und 3. Welle könnten auch auf „non-attitude-Effekte“ hinweisen. Dieser lässt sich am ehesten durch die „non-responses“ in der 1. Welle nachweisen<sup>4</sup>. Die höchste „non-response-Rate“ liegt bei der Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen in D3 vor und liegt bei 3 Prozent, was nur bedingt auf einen „non-attitude-Effekt“ hinweist. Es ist eher davon auszugehen, dass sich die Unsicherheit über die Entwicklung der Zukunft auch in der Stabilität des Antwortverhaltens ausdrückt.

## 2.1 Multivariate Statistik

Der erste multivariate Vergleich zwischen der 1. und 3. Welle soll uns Auskunft über die Stabilität der Items im Zeitverlauf geben. Dazu wurden zu jeder Frage drei OLS-Regressionen erstellt. Diese setzten sich aus den Antworten auf die drei Fragen pro Frageblock aus der 1. und 3. Welle als abhängige Variable und diversen sozialstrukturelle Merkmale als unabhängige Variable zusammen: Alter, Geschlecht, Elternschaft, Migrati-

<sup>4</sup> Siehe zur Übersicht Urban 2002, S. 12.

onserfahrung, neuen/alten Bundesländern, Bildung, Erwerbstätigkeitsstaus und Einkommen<sup>5</sup>. Es werden dazu zu jeder Frage drei Modelle verglichen: Ein multivariates Regressionsmodell mit der abhängigen Variable aus der 1. Welle auf der Basis von (allen) 3.104 Fällen. Ein weiteres Modell, in dem die abhängigen Variable aus der 1. Welle, die auf den 1.369 realisierten Fällen, die sowohl in der 1. und der 3. Welle teilgenommen haben, basiert. Ein drittes Modell basiert auf der abhängigen Variable aus der 3. Welle, ebenfalls mit den 1.369 realisierten Fällen, die sowohl in der 1. und der 3. Welle teilgenommen haben.

Der sozialstrukturelle Vergleich dient einerseits der Bestandaufnahme, also welche Gruppen von der 1. zur 3. Welle ihr Antwortverhalten wie verändert haben und andererseits der Stabilitätsüberprüfung. Stabilitätsüberprüfung meint hier, dass sich über die Zeit stabile Effekte zeigen, andere hingegen verschwinden. Gäbe es keinerlei durchgehend stabilen sozialstrukturellen Effekte, läge die Vermutung nahe, dass die Fragen keine Reliabilität und Validität aufweisen. Dies ist jedoch nicht der Fall, die meisten Effekte in der 1. Welle halten sich über das Jahr konstant. Widmen wir uns nun den einzelnen Frageblöcken.

### **2.1.1 Wir-Gefühl<sup>6</sup>**

D3 weist die geringste Stabilität auf, was sich bereits in den Korrelationen angedeutet hatte. Einige der Frauen – wie man auch im 3. Kapitel beim Differenzmodell sehen wird – scheinen ihre Einstellung verändert zu haben. Sie weisen weiterhin eine höhere Zustimmung beim Wir-Gefühl auf, aber ihr antizipierter Erosionsverlauf wird noch steiler, denn sie vermuten ein stärkeres Absacken in D3.

### **2.1.2 Neues beginnen**

Die Alterseffekte verschwinden größtenteils von der 1. zur 3. Welle. In D1 waren es in der 1. Welle die Jungen, die eher von der Wichtigkeit etwas ganz Neues zu beginnen, überzeugt waren. In D2 allerdings waren es eher die Älteren, die das als Vermächtnis weitergeben wollen und auch für die Zukunft glauben, dass Menschen von der Wichtigkeit überzeugt sein werden. In der 3. Welle sind diese Effekte nicht mehr gegeben. Menschen mit eigener Migrationserfahrung stimmen in allen drei Dimensionen mehr zu als Menschen ohne Migrationserfahrung, dieser Zusammenhang ist stabil in 2015 und 2016.

---

<sup>5</sup> Vgl. Allmendinger 2017, S. 29ff.: Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen werden nur dann berichtet, wenn sie im Modell mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant sind.

<sup>6</sup> Für eine ausführlichere Deskription siehe Anhang, S. 30f.

### 2.1.3 Informiertheit

In der Befragung von 2015 zeigten sich für D1 und D2 starke sozialstrukturelle Trennlinien. In der Wiederholungsbefragung sind sich die Befragten nun über das Vermächtnis einiger. Frauen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit 2016 der Informiertheit eine deutlich wichtigere Rolle zuzuschreiben als noch 2015. Das sieht man nicht nur, weil die Geschlechtereffekte verschwunden sind, sondern auch weil die Gesamtzustimmung angestiegen ist.

## 3. Differenzmodell

Da für die drei Frageblöcke die 1. und 3. Welle nur zwei Messzeitpunkte darstellen<sup>7</sup>, ist die Anwendung von Panelregressionen wegen fehlender zeitvarianter unabhängiger Variablen ungeeignet. Zur Vereinfachung der Darstellung werden die Ergebnisse des einfachsten Modells vorgestellt: eine OLS-Regression der Differenz. Dafür wird die Differenz der abhängigen Variablen der 3. Welle zur 1. Welle gebildet<sup>8</sup>. Die Ergebnisse zeigen, welche sozialstrukturellen Gruppen von der 1. zur 3. Welle ihr Antwortverhalten wie geändert haben.

### 3.1 Wir-Gefühl

Die Gruppe der 14 bis 18-Jährigen zeigt in allen drei Dimensionen mehr Zustimmung im Gegensatz zu den 66-Jährigen und älteren. Trotz dessen, dass Frauen über beide Wellen hinweg ein höheres Zustimmungsniveau haben als Männer, ist ihre Zustimmung in D1 und D2 nicht gestiegen, in D3 ist sie sogar gesunken.

Menschen mit eigener Migrationserfahrung ist ein Wir-Gefühl in der 3. Welle nicht mehr so wichtig wie 2015. Allerdings glauben sie in der 3. Welle eher, dass es in Zukunft durchaus einen höheren Stellenwert haben wird (D3) als im Vorjahr.

Im Gegensatz zu denen, die in städtischen Gebieten leben, verlieren Menschen, die in ländlichen Gebieten leben, von der 1. zur 3. Befragungswelle noch stärker ihren Glauben, dass es in der Zukunft ein Wir-Gefühl geben wird. Bei Menschen mit mittlerem und hohem Einkommen zeichnet sich ein ähnliches Bild wie bei Menschen aus dem ländlichen Raum.

---

<sup>7</sup> Ein OLS-Modell der Differenzen wird dem „fixed effects“ Modell oder dem „first difference“ Modell aus parsimonischen Gründen vorgezogen..

<sup>8</sup> Regressiert wurde mit robusten Standardfehlern.

Menschen in Ausbildung (im Gegensatz zu bildungsarmen Menschen) hingegen glauben 2016 eher, dass es in Zukunft ein Wir-Gefühl geben wird als noch 2015.

Zusammenfassung: Menschen mit eigener Migrationserfahrung verändern ihren Verlauf von einem antizipierten Erosionsverlauf zu einem Kapitulationsverlauf, der allerdings in D3 nicht so steil abfällt. Wichtig ist dabei, dass das Vermächtnis davon unberührt bleibt. Man hält das Wir-Gefühl für kommende Generationen für wichtig und glaubt sogar verstärkt, dass es so kommen wird, aber man selbst tritt einen Schritt zurück (D1). In D3 sehen wir viele sozialstrukturelle Gruppen, die ihr Antwortverhalten in D1 und D2 nicht verändert haben, aber in der 3. Welle wesentlich skeptischer sind, ob es in Zukunft ein Wir-Gefühl geben wird: Besser-Verdienende, Bildungsarme (im Gegensatz zu Menschen in Ausbildung), die Landbevölkerung, 14 bis 18-Jährige und Frauen.

### **3.2 Neues beginnen**

Auf Aggregatsebene hat sich die größte Veränderung bei der Frage nach der Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen ergeben. Wenn es aber darum geht, welche sozialstrukturellen Gruppen ihr Antwortverhalten über das Jahr 2015/2016 verändert haben, werden kaum Unterschiede zwischen diesen Gruppen deutlich.

Frauen und Menschen, die im ländlichen Raum leben, sind die Gruppen deren Zustimmung etwas Neues zu beginnen über das Jahr abnahm. Sprich die Zustimmung der urbanen Population und von Männern ist angestiegen. Alterseffekte ergeben sich bei den 51 bis 65-Jährigen, die in D1 und D2 ihre Zustimmung im Gegensatz zu den 66-Jährigen und älteren erhöht haben. Menschen in Ausbildung schauen erneut zuversichtlicher in die Zukunft und glauben, dass die Wichtigkeit etwas ganz Neues zu beginnen auch in Zukunft wichtig sein wird (D3).

### **3.3 Informiertheit**

Am deutlichsten unterscheiden sich die Gruppen bei der Frage zur Informiertheit in D1. Je jünger, desto eher wächst das Interesse von der 1. zur 3. Welle an Politik und Kultur. Auch Frauen sind für den starken Anstieg der Wichtigkeit der Informiertheit in D1 verantwortlich. In D2 zeigt sich kein Anstieg, was auch mit der Aggregatsebene korrespondiert. Verglichen mit den 66-Jährigen und älteren, blicken nur die 36 bis 50-Jährigen 2016 positiver in die Zukunft als noch 2015. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die starke Zunahme der Zustimmung zur Wichtigkeit der Informiertheit im Hier und Jetzt hauptsächlich auf Frauen und die Jungen zurückgeführt werden können.

#### **4. Begründungen für Verhältnis Vermächtnis und erwarteter Zukunft**

Neben den Vergleichen der 1. und 3. Welle wurden in der 3. Welle auch Fragen gestellt, die ein vertiefendes Verständnis zur Verknüpfung der Dimensionen des Vermächtnis' (D2) und der erwarteten Zukunft (D3) herstellen sollte. Wir wollten herausfinden, warum manche Menschen zuversichtlich und andere besorgt in die Zukunft blicken lassen. Die erste Gruppe der „Zuversichtlichen“<sup>9</sup> umfasst jene, die glauben, dass ihr Vermächtnis tatsächlich in Zukunft eintreten wird oder ihr Vermächtnis sogar noch übertroffen wird, man also eine – wie es im Folgenden genannt werden soll – Positiventwicklung erwartet. Die andere Gruppe sind Menschen, die nicht glauben, dass ihr Vermächtnis auch Wirklichkeit wird (Sorge) und die eine Negativentwicklung erwarten. Um sich diesem Phänomen anzunähern, wurden die beiden Gruppen aufgeteilt und nach den Gründen für ihre Negativeinschätzung, bzw. Zuversicht gefragt. Die Gründe für die antizipierte Positiv- oder Negativentwicklung können auf zwei Ebenen interpretiert werden: Einmal auf der Item-Ebene, also was wortwörtlich gewählt wurde, und auf der Konstrukt-Ebene. Den Antwortkategorien lagen potenziell fünf Konstrukte zugrunde (allerdings sind nicht alle Konstrukte für jede Variable operationalisierbar gewesen):

- 1) Natur des Menschen/ Essentialismus
- 2) persönlicher Nutzen/ Utilitarismus
- 3) aktuelles (politisches) Weltgeschehen/ fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung
- 4) Wandel durch technische Neuerungen
- 5) Selbstwirksamkeit/ internale Kontrollüberzeugung

---

<sup>9</sup> Zur Terminologie siehe Allmendinger 2017, S. 21ff.

## 4.1 Wir-Gefühl

Mehr Menschen erwarten beim Wir-Gefühl eine Positiventwicklung (n=365; das entspricht 27 Prozent der Befragten) vs. Negativentwicklung (n=986; das entspricht 73 Prozent der Befragten)<sup>10</sup>. Der Vergleich zwischen der Positiv - und Negativentwicklung (Abbildung 7 und 8) zeigt auf den ersten Blick, dass den verschiedenen Antworten der Positiventwicklung mehr zugestimmt wird, als denen der Negativentwicklung. Dafür ist bei der Positiventwicklung kein deutlicher ‚Favorit‘ auszumachen (siehe Abbildung 7). Im Kontrast dazu ist die Aussage der Negativentwicklung „Weil Menschen immer mehr über das Internet und soziale Netze kommunizieren werden“ die mit 71 Prozent meist gewählte Antwort (siehe Abbildung 8). Es wird das Konstrukt „Wandel durch technische Neuerung“ als Hauptgrund für ein schwindendes Wir-Gefühl angeführt. Der technische Wandel bedroht in Zukunft die Zusammengehörigkeit. Das positive Gegenstück hat die geringste Zustimmung mit 44%. Der technische Wandel wird also in erster Linie bedrohlich gesehen und nicht als Hoffnungsträger für mehr Wir-Gefühl und Verbundenheit. Der zweithäufigste Grund bei der Negativentwicklung scheint die wachsende soziale Ungleichheit zu sein (Zustimmung bei der Aussage: „Weil Unterschiede zwischen den Menschen immer größer werden“). Technischer Wandel und wachsende soziale Ungleichheit machen viele Befragte also verantwortlich. Das Konstrukt des Utilitarismus wiederum erhält mit 16 Prozent die geringste Zustimmung (Zustimmung bei der Aussage: „Weil es sich nicht mehr lohnen wird, Teil einer Gruppe zu sein“).

Eine wichtige Anmerkung hier ist: Man kann nicht von einem wirklichen Ranking sprechen, da die Menschen, die bspw. der sozialen Ungleichheitsthese zustimmen, diese als viel wichtiger erachten als die der zum technischen Wandel. Die Aussage ist vielmehr, dass 71% darauf einigen können, dass unter anderem das zukünftige Wir-Gefühl nicht dem Vermächtnis entsprechen wird, weil die sozialen Netzwerke und das Internet dem entgegenstehen. Es ist nicht klar, welchen sie für den wichtigsten Grund halten.

Um die deskriptiv beschriebenen Ergebnisse auch nach Gruppen aufzuschlüsseln, wurden OLS-Regressionen mit den eben beschriebenen unabhängigen Variablen erstellt.

### 4.1.1 Wir-Gefühl – Positiventwicklung

Bei der Aussage „Weil Wir-Gefühl in der Natur des Menschen liegt“ weist keine sozialstrukturellen Effekte auf.

---

<sup>10</sup> Die Fallzahlen werden ungewichtet angegeben.



Menschen mit familiärer Migrationserfahrung stimmen der Aussage „Weil es Vorteile bringt, Teil einer Gruppe zu sein.“ eher zu als Menschen ohne Migrationshintergrund.

Frauen stimmen der Aussage „Weil Menschen in Deutschland wegen der vielen Krisen zusammenhalten müssen“ eher zu – auch Menschen, die im Osten leben.

Die unter 35-Jährigen stimmen der Aussage „Weil die Menschen die Möglichkeit haben, über das Internet und soziale Netzwerke in Kontakt zu bleiben“ eher zu. Wenn man erwerbstätig ist, stimmt man der Aussage weniger zu.

#### **4.1.2 Wir-Gefühl – Negativentwicklung**

Frauen weisen bei der Aussage „In Zukunft kann man auch als Einzelkämpfer bestehen“ einen positiven Effekt auf. Wir wissen, dass in der Gruppe derjenigen, die eine negative Entwicklung für wahrscheinlich halten, viele Frauen sind, weil sie diejenigen sind, die in D3 tendenziell weniger zugestimmt haben als die Männer. Neben der eben genannten Aussage stimmen Frauen auch der Aussage „Weil Unterschiede zwischen Menschen immer größer werden“ ebenfalls mehr zu.

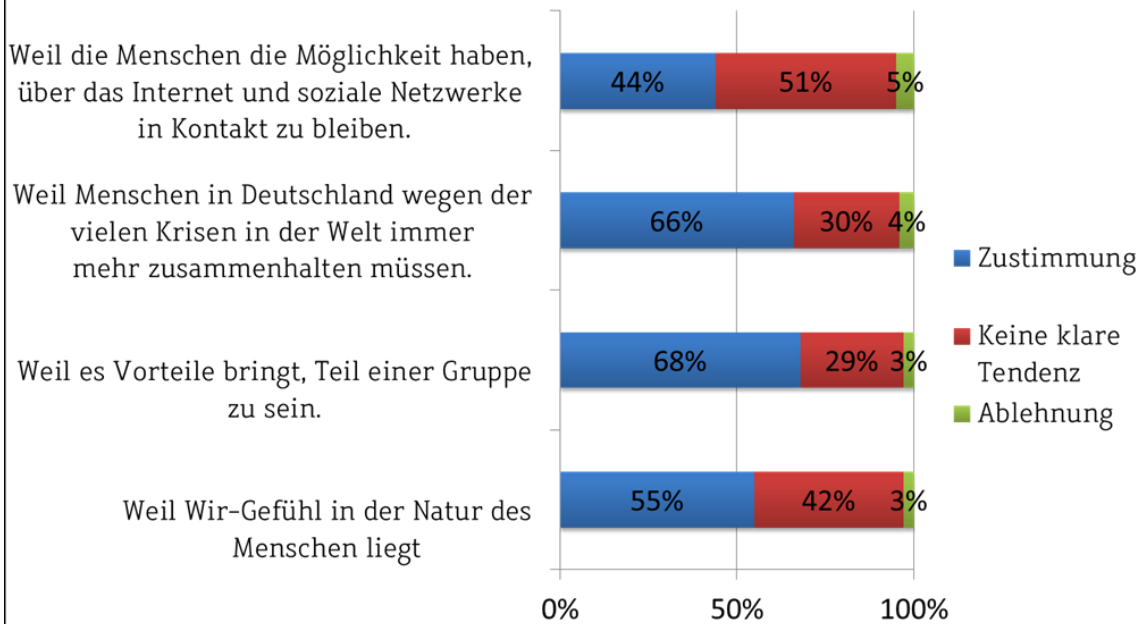
Menschen mit Kindern stimmen dem utilitaristischen Konstrukt eher zu, sie sagen: es lohnt sich, Teil einer Gruppe zu sein, was ansonsten die geringsten Zustimmungswerte hat. Akademiker\*innen wiederum stimmen dem entschieden weniger zu als bildungsarme Menschen.

Die unter 35-Jährigen stimmen der Aussage „Unterschiede zwischen Menschen werden immer größer“ mehr zu. Bei den Frauen, die hier mehr zustimmen, bleibt der Effekt relativ konstant. Menschen in der Ausbildung stimmen hier entschieden weniger zu.

Die 18 bis 50-Jährigen stimmen der Aussage, dass immer mehr über soziale Netzwerke und Internet kommuniziert wird, am meisten zu.

## Positiventwicklung Wir-Gefühl

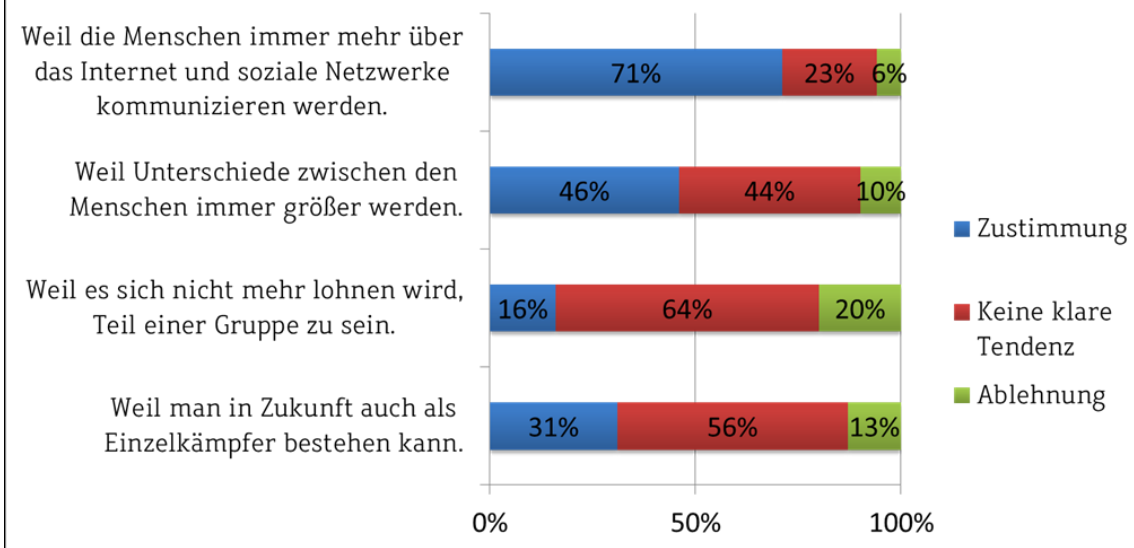
Basis: Befragte, die denken, dass das Wir-Gefühl in Zukunft mindestens ebenso wichtig sein wird



**Abbildung 7.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 365 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).

## Negativentwicklung Wir-Gefühl

Basis: Befragte, die denken, dass das Wir-Gefühl in Zukunft weniger wichtig sein wird



**Abbildung 8.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 986 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).

## **4.2 Neues beginnen**

Bei dieser Variable haben wir ein wesentlich ausgeglicheneres Verhältnis zwischen Menschen, die eine Positiventwicklung (n=685; das entspricht 51 Prozent der Befragten) und Negativentwicklung (n=667; 49 Prozent) angegeben haben.

Zwei Aussagen haben mit 70 und 68 Prozent Zustimmung einen klaren Vorsprung, nämlich: „Weil Technik dafür immer neue Möglichkeiten bietet“ – wieder handelt es sich um das Konstrukt des technischen Wandels und „Weil Menschen aufgrund des gesellschaftlichen Wandels gar nichts anderes übrig bleiben wird“, was auf das Konstrukt „aktuelles (politisches) Weltgeschehen/ fatalistisch-externale Kontrollüberzeugung“ zurück geht.

Einen Kontrast bildet das Konstrukt des persönlichen Nutzens/ Utilitarismus', da dieser in der Positivantwort die höchste Ablehnung generiert und auch nur die zweitgeringste Zustimmung (siehe Abbildung 9 „Weil es sich für jeden Einzelnen lohnen wird“). Unter den Menschen, die die Entwicklung negativ sehen, wird diese Antwort allerdings auch am meisten abgelehnt (Abbildung 10 „Weil es sich für den Einzelnen nicht lohnen wird, etwas Neues zu beginnen“). Sprich, entgegen der Erwartung wird Neues zu beginnen weniger als etwas verstanden, dass dem eigenen Nutzen entspricht.

Man geht bei der Negativentwicklung am häufigsten davon aus, dass es in der Natur des Menschen liegt, an Altbewährtem festzuhalten („Weil der Mensch von Natur aus an Altbewährtem festhält“). Dem stimmen 54 Prozent der Befragten zu.

### **4.2.1 Neues beginnen - Positiventwicklung**

Bei der Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen, ergeben sich beim Essentialismus-Konstrukt („Weil es in der Natur des Menschen liegt“) mehr sozialstrukturelle Unterschiede. Die 51 bis 65-Jährigen stimmen der Aussage weniger zu als die 66-Jährigen und älteren. Menschen mit eigener Migrationserfahrung stimmt dem eher zu, genau wie die Menschen, die im Osten leben.

Die 36 bis 50 Jährigen stimmen der Aussage „Weil es sich für jeden Einzelnen lohnen wird“ auf dem 1%-Signifikanzniveau weniger zu. Menschen mit Kindern stimmen wieder dem utilitaristischen Konstrukt eher zu, das zeigte sich auch schon bei der Positiventwicklung für das Wir-Gefühl.

Der Aussage „Weil den Menschen aufgrund des gesellschaftlichen Wandels gar nichts anderes übrig bleibt“ stimmen die 18 bis 35 Jährigen weniger zu. Die Menschen, die im ländlichen Raum leben, stimmen ebenfalls weniger zu.

Menschen, die im Osten leben, stimmen der Aussage „Weil Technik immer neue Möglichkeiten bietet“ eher zu als die Menschen, die im Westen leben. Es ist die Aussage, die die höchste Zustimmung hat.

Die Menschen, die im Osten leben, stimmen auch der Aussage „Weil sich Menschen mehr zutrauen werden“ signifikant eher zu. Akademiker\*inn hingegen weniger.

#### **4.2.2 Neues beginnen – Negativentwicklung**

Hier sind die Alterseffekt signifikant. Je jünger, desto eher stimmt man der Aussage „Weil der Mensch am Altbewährten festhält“ zu.

Bei der Aussage „Weil es sich für den Einzelnen nicht lohnen wird“ gibt es keine sozialstrukturellen Unterschiede. Es ist die Aussage mit der geringsten Zustimmung.

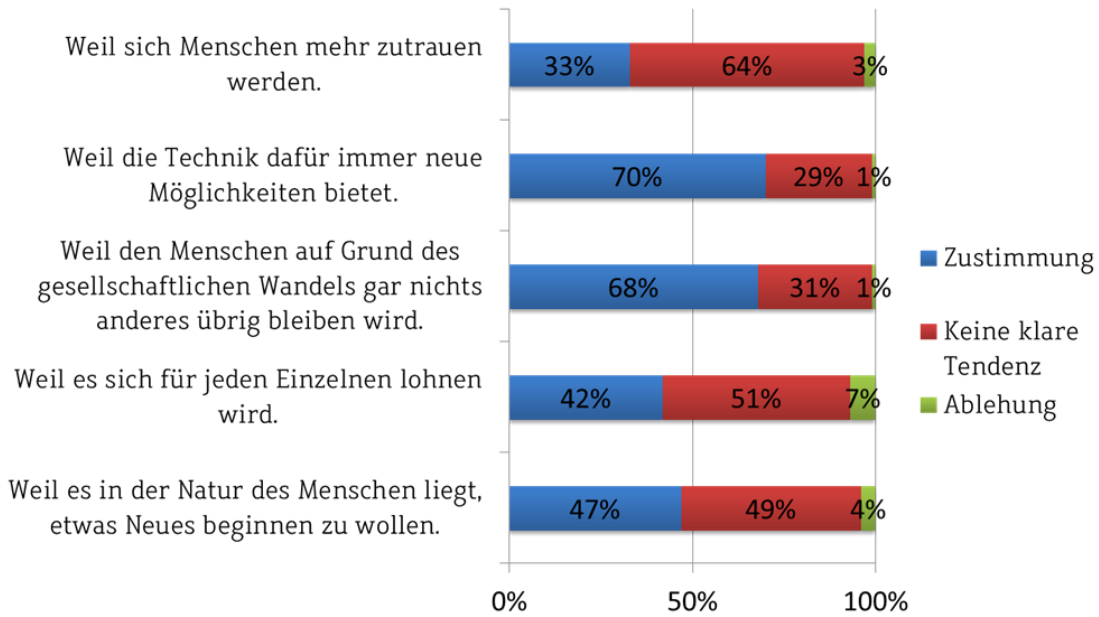
Bei der Aussage „Weil die Welt sich so schnell verändert, dass Menschen lieber an Altbewährtem festhalten“ gibt es keine sozialstrukturellen Unterschiede.

Menschen mit eigener Migrationserfahrung stimmen der Aussage: „Weil alles von der Technik übernommen wird“ eher zu, was mit den Berufsfeldern, in denen sie vermehrt tätig sind, korrespondiert. Diese These wird auch durch die Bildungseffekte gestützt: Denn je weniger gebildet man ist, desto mehr stimmt man der Aussage zu.

Bei der Aussage „Menschen befürchten Neuem nicht gewachsen zu sein“ sind keine sozialstrukturellen Unterschiede zu beobachten.

### Positiventwicklung: Etwas neues Beginnen

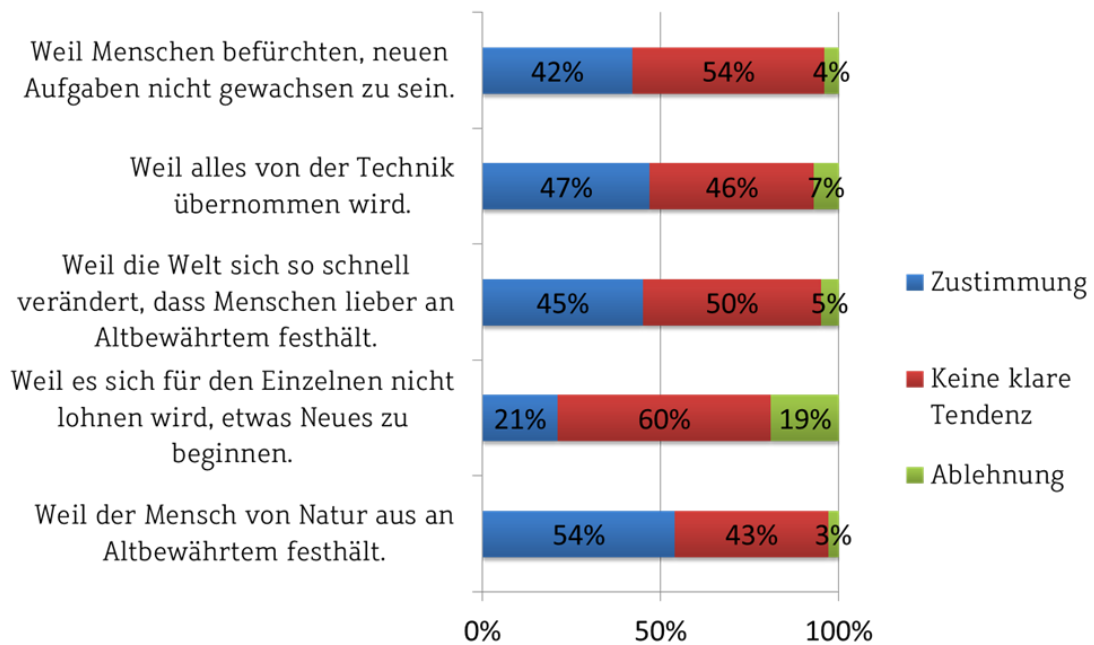
Basis: Befragte, die denken, dass etwas Neues zu beginnen in Zukunft mindestens ebenso wichtig sein wird



**Abbildung 9.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 685 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).

### Negativentwicklung Etwas Neues beginnen

Basis: Befragte, die denken, dass etwas Neues zu beginnen in Zukunft weniger wichtig sein wird



**Abbildung 10.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 667 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).

### 4.3 Informiertheit

Verglichen mit den Items Wir-Gefühl und Neues beginnen, ist bei der Informiertheit der Anteil der Befragten, die denken, dass die Zukunft vom Vermächtnis abweicht, knapp am höchsten – mit einer ungewichteten Fallzahl bei der Positiventwicklung von n=354 (26 Prozent und bei der Negativentwicklung von n=999 (74 Prozent) <sup>11</sup>. Die Informiertheit wird dicht gefolgt vom Wir-Gefühl, ein ungefähres Gleichgewicht zwischen der Positiv- und Negativentwicklung besteht bei dem Fragenblock zum Thema Neues beginnen.

Bei der Positiventwicklung zeigt sich erneut das Muster, dass mehrere Antworten hohe Zustimmung genießen (Abbildung 11). Mit 58 Prozent „Weil man in der globalisierten Welt sonst nicht bestehen kann“, was das Pendant bei der Negativentwicklung „Weil man vor der Komplexität der ganzen Dinge kapituliert“ bildet. Informiertheit scheint einen Bedeutungshof zu bilden, der auf die Welt, die Globalisierung und die Komplexität verweist.

Bei der Informiertheit wird bei der Negativentwicklung der Aussage „Weil man vor der Komplexität der ganzen Dinge kapituliert“ am meisten zugestimmt (Abbildung 12). Diese Aussage bezieht sich auf das Konstrukt „aktuelles (politisches) Weltgeschehen/ der fatalistisch-externalen Kontrollüberzeugung“. Allerdings ist hier bei den Negativantworten keine dabei, die so eindeutig häufig gewählt wird, wie dies beim Wir-Gefühl der Fall ist.

#### 4.3.1 Informiertheit – Positiventwicklung

Die geringste Zustimmung bei der Positiventwicklung für die Informiertheit erhielt die Aussage „Weil Menschen ein natürliches Interesse an Politik und Kultur hat. Hier weist das Antwortverhalten keine sozialstrukturelle Unterschiede auf.

Frauen stimmen der Aussage „Weil es sich lohnt, mitreden zu können“ eher zu.

Menschen mit eigener Migrationserfahrung stimmen der Aussage „Weil man in globalisierter Welt nur so bestehen kann“ weniger zu. Auch Menschen mittleren Einkommens, stimmen dem weniger zu als Menschen, die unter der Armutsschwelle leben.

Menschen mit Kindern stimmen der Aussage: „Weil man dadurch sein eigenes Leben stärker in die Hand nehmen kann“ eher zu, was zwar nicht auf Utilitarismus rekurriert, aber

---

<sup>11</sup> Beim Wir-Gefühl wird die Positiventwicklung zu 23 Prozent und Negativentwicklung zu 77 Prozent gewählt.

auf die interne Kontrollüberzeugung, die verwandt ist mit diesem Konzept. Akademiker\*innen stimmen dieser Aussage im Gegensatz zu Bildungsarmen eher seltener zu.

#### **4.3.2 Informiertheit – Negativentwicklung**

Der Aussage: „Weil der Mensch sich nur für sich selbst interessiert“ stimmen die Akademiker\*innen und Menschen in Ausbildung weniger zu.

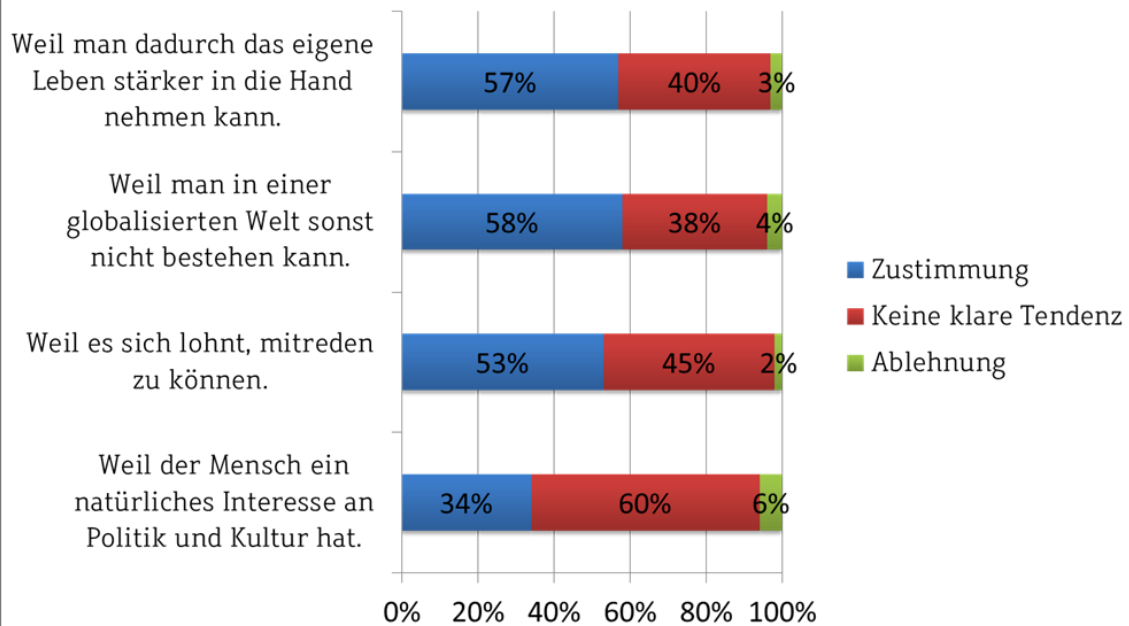
Frauen stimmen der Aussage „Weil es einem persönlich nichts bringen wird“ weniger zu.

Die 14 bis 18-Jährigen stimmen der Aussage „Weil man vor der Komplexität der ganzen Dinge kapituliert“ weniger zu als die 66-Jährigen und älteren. Es ist die Aussage, die die höchste Zustimmung hat. Menschen mit Ausbildung stimmen dem auch signifikant weniger zu als bildungsarme Menschen.

Bei der Aussage „Weil man sowieso nichts ändern kann“ erscheinen keine sozialstrukturellen Effekte.

### Positiventwicklung : Informiertheit über Politik/Kultur

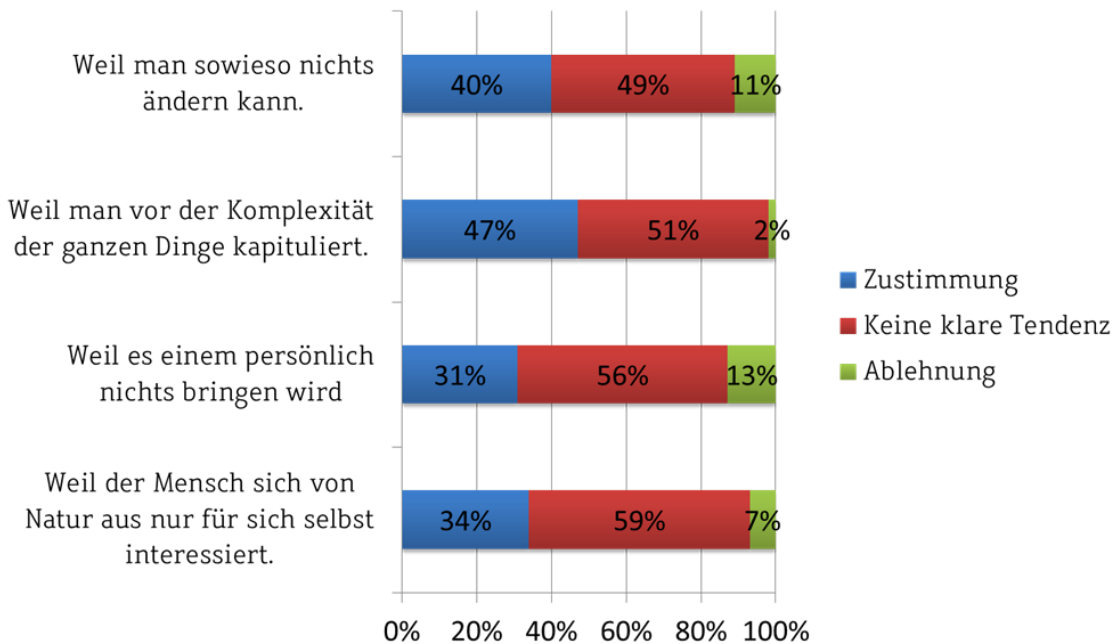
Basis: Befragte, die denken, dass Informiertheit über Politik und Kultur in Zukunft mindestens ebenso wichtig sein wird



**Abbildung 11.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 354 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).

### Negativentwicklung: Informiertheit über Politik/Kultur

Basis: Befragte, die denken, dass Informiertheit über Politik und Kultur in Zukunft weniger wichtig sein wird



**Abbildung 12.** Dargestellt werden die Zustimmungswerte (1 und 2), die Werte mit keiner klaren Tendenz (3, 4 und 5) und die Ablehnungswerte (6 und 7) in Prozent auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 7 = „überhaupt nicht wichtig“. Basis: 999 realisierte Fälle im Sommer 2016 (3. Welle).



## **5. Methodeneffekte und Vergleichbarkeit von Telefon- und Onlinebefragung**

von Olga Wiens

Wie bereits oben erwähnt, fand die erste Erhebung der Vermächtnisstudie durch persönliche „face-to-face“-Interviews statt, während die Wiederholungsbefragungen anhand von telefonischen Interviews (77,5 Prozent) oder Online-Befragungen (22,5 Prozent) durchgeführt wurden. Um die Vergleichbarkeit zwischen den unterschiedlichen Erhebungswellen überprüfen zu können, setze ich mich im Folgenden mit den Methodeneffekten der unterschiedlichen Befragungsformen auseinander.

Allgemeinhin wird nach Art der Kommunikation in drei Typen von Befragungen unterschieden. Das persönliche „face-to-face“-Interview, das telefonische Interview und die schriftliche Befragung, wobei die Online-Befragung als Unterkategorie der schriftlichen Befragung angesehen werden kann. Dabei nehmen der Typ des Messinstruments, die Interviewsituation und das Interviewverhalten Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten<sup>12</sup>. Als Fehlerquellen können hierbei durch die jeweilige Interviewmethode bedingte systematische Antwortverzerrungen auftreten, wie beispielsweise der Effekt der sozialen Erwünschtheit<sup>13</sup>. Bezüglich der Auswirkungen von Telefon- und Onlineumfragen auf das Antwortverhalten der Befragten gibt es unterschiedliche Aspekte, die zu berücksichtigen sind.

### **5.1 Effekte sozialer Erwünschtheit und/oder sozialer Entkontextualisierung**

Unter sozialer Erwünschtheit versteht man die Tendenz Antworten zu geben, die den allgemeinen sozialen Vorstellungen entsprechen. Dies kann unter anderem durch die jeweilige Interviewsituation, respektive die Anwesenheit eines Interviewenden, verstärkt werden. Der Effekt der sozialen Erwünschtheit ist bei allen Umfrageformen zu erwarten. Jedoch nimmt die Effektstärke von persönlichen zu telefonischen zu Online-Befragungen ab. Décieux und Hoffmann (2015) stellen fest, dass bei Telefonumfragen – im Gegensatz zu Online-Umfragen – deutlich positiver geantwortet wird, wenn man die Beantwortung beispielsweise in Form einer Schulnotenskala durchführt. Auch fallen Antworten auf heikle Fragen am Telefon durch einen höheren Grad sozial erwünschter Antworten und geringere Ehrlichkeit auf, wenn der Befragte entsprechend der vermuteten Einstellungen des Interviewenden, diesen zufriedenstellen möchte. Dies weist deutlich auf Effekte der sozialen

---

<sup>12</sup> Diekmann 2009, S. 434.

<sup>13</sup> A.a.O., S. 446.

Erwünschtheit hin<sup>14</sup>. Folglich ist bei Online-Befragungen mit den geringsten Verzerrungen durch soziale Erwünschtheit zu rechnen<sup>15</sup>.

Methodeneffekte bei Online-Befragungen können sowohl positiv als auch negativ ausfallen, wobei die Evaluation der positiven Effekte bislang überwiegend im Fokus liegt. Jedoch kann es auch zu negative Methodeneffekten kommen, die als systematische Verzerrungen auftreten, welche durch bestimmte Fragemethoden ausgelöst werden und zu verfälschten Antworten führen können<sup>16</sup>.

Insgesamt zeichnen sich Online-Befragungen durch eine geringe „soziale Präsenz“ sowie einen hohen Grad an subjektiver Anonymität aus. Das Konstrukt der sozialen Präsenz<sup>17</sup> geht in der Theorie davon aus, dass die Wahrnehmung der psychischen sowie physischen Abwesenheit eines Kommunikationspartners in einem Gefühl der sozialen Abwesenheit beziehungsweise des Fehlens einer interpersonalen Beziehung endet. Gegenläufig zur sozialen Präsenz steigt der Grad der subjektiven Anonymität. Je weniger Informationen über andere Beteiligte durch das eingesetzte Befragungsmedium übertragen werden, desto größer die Distanz zum Gesprächspartner, desto anonymere die Gesprächssituation. Eben genannte Merkmale werden allgemein als positiv für eine Erhebungsmethode bewertet, da hierdurch ein offenes und ehrliches Antwortverhalten aktiviert wird. Daher können Online-Befragungen sich eignen, um eine der schwerwiegendsten Fehlerquellen, den Effekt der sozialen Erwünschtheit, zu mindern<sup>18</sup>.

Allerdings können auch negative Methodeneffekte durch die Verwendung der Online-Befragungsmethode festgestellt werden. Diese sind unter anderem Technologieeffekte, die Verzerrungen aufgrund der technischen Unterstützung verursachen können, zum Beispiel durch die erhöhte Anstrengung durch das Lesen am Bildschirm<sup>19</sup>. Eine erheblichere Verzerrung findet jedoch aufgrund der bereits erwähnten niedrigen sozialen Präsenz sowie der hohen subjektiven Anonymität statt. Taddicken benennt dies als „Effekt der sozialen Entkontextualisierung“<sup>20</sup>. Durch das Herauslösen des Kommunikationsverhaltens aus dem alltäglichen sozialen Kontext werden unter anderem Sanktionsmechanismen, wie beispielsweise eine strafende Mimik, etc. aufgehoben. Dadurch spielen soziale Verhaltensre-

---

<sup>14</sup> Décieux 2015, S. 14.

<sup>15</sup> Taddicken 2009, S. 95.

<sup>16</sup> A.a.O., S. 92.

<sup>17</sup> Taddicken 2009, S. 93 nach Short/Williams/Christie 1976.

<sup>18</sup> A.a.O., S. 94.

<sup>19</sup> A.a.O., S. 100.

<sup>20</sup> Taddicken 2009, S. 102.

geln bzw. soziale Normen<sup>21</sup> eine geringere Rolle und nonkonformes Antwortverhalten wird erleichtert<sup>22</sup>. Hierbei ist zwischen Einstellungskonformität, welche die innere Übernahme sozialer Normen und Regeln beschreibt, und anpassungskonformen Verhalten zu unterscheiden. Vor allem Letzteres wird durch soziale Kontrolle verstärkt und führt dann zu sozial erwünschten Antworten<sup>23</sup>. Auch Kiesler und Sproull (1986) fanden heraus, dass Antworten in Online-Befragungen einerseits einen signifikant geringeren Effekt der Sozialen Erwünschtheit aufweisen. Andererseits jedoch die Antworten extremer, enthemmter und stärker Ich-bezogen waren<sup>24</sup>.

Dies ist ein relevanter Aspekt, denn es lässt vermuten, dass Antworten von Online-Befragungen teilweise sozial weniger erwünscht ausfallen. Jedoch können Online-Befragungen entgegen der sozialen Erwünschtheit zusätzlich non-konformes Antwortverhalten aktivieren. Diese Annahme führt zu negativen Konsequenzen bezüglich der Datengüte von in Online-Befragungen erhobenen Antworten<sup>25</sup>. Denn daraus ergibt sich eine eingeschränkte externe Validität und eingeschränkte Übertragbarkeit von Daten aus Online-Befragungen auf soziales Verhalten. Es können außerdem durch die geringe Bedeutung des sozialen Kontextes soziale Werte und Normen für Befragte in Online-Befragungen an Bedeutung verlieren und somit zu anti-normativen und extremen Antworten führen. Im Gegensatz hierzu können Forschungsbereiche, die sich an Individuen orientiert, von diesen Effekten durchaus profitieren. Denn Selbstaussagen können in diesem Fall eine höhere Gültigkeit aufweisen, da Antworten ehrlicher und offener gegeben werden und durch Enthemmtheit und höheren Ich-Bezug ebenfalls eine erhöhte Selbstaufmerksamkeit und Selbstreflexion einhergehen kann<sup>26</sup>.

## 5.2 Stärkere Trendschwankungen bei Telefonbefragungen

Die spezifische Kommunikationssituation der Telefonbefragung schafft einen Kontext, der durch weniger sozialen Druck, eher flüchtig, tendenziell anonym und unter Umständen auch als lästig empfunden werden kann. Dies kann einerseits dazu führen, dass es Befragten bei Telefonbefragungen leichter fällt, eine bestimmte Meinung zu äußern, auch wenn diese beispielsweise sozial nicht erwünscht erscheint. Geschieht dies bei Fragen, bei der die Befragten bereits eine Meinung gebildet haben, bleibt diese relativ resistent gegen

---

<sup>21</sup> Taddicken orientiert sich bei der Definition sozialer Normen hierbei an Popitz (2006). Soziale Normen stellen hier Verhaltensregeln dar, die das gesellschaftliche Zusammenleben strukturieren und planbar machen. Das Durchsetzungsvermögen der Normen begründet sich durch gesellschaftliche Sanktionen (Popitz 2006).

<sup>22</sup> Taddicken 2009, S.101.

<sup>23</sup> Ebd..

<sup>24</sup> Kiesler/Sproull 1986, S. 410f.

<sup>25</sup> Taddicken 2009., S. 101.

<sup>26</sup> A.a.O., S. 102.

externe Einflüsse, auch wenn Zweifel auftauchen. Andererseits kann es jedoch auch dazu kommen, dass Befragte ihre Meinung extremer vertreten oder aber schneller negieren oder infrage stellen<sup>27</sup>. Ein Einstellungswandel findet laut Koll (2002) erst statt, wenn das Zweifeln an der eignen Position eine bestimmte Schwelle überschreitet. Dies kann beispielsweise durch externe Einflüsse geschehen, wie in etwa durch das bestärkende oder ablehnende Verhalten des Interviewenden. Jedoch können die Unsicherheiten und Prozesse der Neu- bzw. Umorientierung des Befragten dabei schwer über CATI (Computer-Assisted Telephone Interview) erfasst werden. Kommt es dann zu einem Einstellungs- und Meinungswechsel kann dieser möglicherweise zu abrupten Seitenwechseln von einem zum anderen Ende des Meinungsspektrums führen und es besteht die Gefahr, dass Effekte überschätzt werden<sup>28</sup>.

Bezüglich Online-Befragungen lässt sich aufgrund des Effekts der sozialen Entkontextualisierung ein enthemmteres Antwortverhalten und somit extremere Antworten vermuten<sup>29</sup>. Allerdings sind hier durch eine geringe soziale Präsenz im Gegensatz zur Telefonbefragung weniger starke externe Einflüsse während der Befragungssituation zu erwarten, wodurch die Wahrscheinlichkeit starker Trendschwankungen wiederum sinken sollte.

### **5.3 Repräsentativität**

Die unterschiedlichen Befragungsmethoden führen zu unterschiedlichen Problemen bezüglich der Repräsentativität der Stichproben. Durch technische Entwicklungen ergeben sich neue Herausforderungen für das Feld der Telefonbefragungen. Dazu gehören unter anderem der Rückgang der Festnetztelefonie sowie die Zunahme der Mobilfunktelefonie. Dadurch wächst eine Bevölkerungsgruppe, die nur noch über Mobilfunk erreichbar ist, sogenannte „Mobil-Onlys“. Dies betrifft mittlerweile ca. 10 Prozent der Bevölkerung. Des Weiteren tritt dies nicht gleichmäßig verteilt über alle Bevölkerungsgruppen verteilt auf, sondern tritt in bestimmten Gruppen verstärkt auf. Beispielsweise häufig unter jungen Männern mit niedriger formaler Bildung und niedrigem Einkommen sowie häufig in Ballungsgebieten sowie den neuen Bundesländern<sup>30</sup>. Diese fehlenden Gruppen stellen ein Problem für die Aussagekraft und die Repräsentativität von traditionellen Telefonumfragen dar. Mögliche Lösungsansätze bieten Dual-Frame-Modelle, bei denen sowohl Festnetz- als auch Mobilfunknutzer\*innen berücksichtigt werden<sup>31</sup>.

---

<sup>27</sup> Koll 2002, S. 22.

<sup>28</sup> A.a.O., S. 23.

<sup>29</sup> Taddicken 2009; Kiesler/Sproull 1986.

<sup>30</sup> Kötter 2016.

<sup>31</sup> Kötter 2016.

Repräsentativität ist bei Onlinebefragungen aufgrund fehlender Zugangsdaten zu Befragten schwierig bis gar nicht zu erlangen<sup>32</sup>. Die Methode ist durch mögliche Stichprobenfehler gefährdet, da das Merkmal Internetnutzung einen bestimmten Personenkreis ausschließt<sup>33</sup>. Im Jahr 2012 gaben immerhin ein Viertel der Deutschen noch an, das Internet nicht zu nutzen und 20 Prozent der Nutzer\*Innen sind nicht über E-Mail Dienste zu erreichen<sup>34</sup>. Des Weiteren führen soziodemographische Trennlinien wie Einkommen, Geschlecht, Alter und Bildung zu einer digitalen Kluft der Zugangsmöglichkeiten zu Internet und somit der Teilnahme an Onlinebefragungen<sup>35</sup>. Dies kann zu einer Überrepräsentierung von Gruppen mit den Merkmalen männlich, formal höher gebildet und jünger führen<sup>36</sup>. Die Umfrageforschung muss sich diesen Herausforderungen stellen, vor allem in Anbetracht der wachsenden Bedeutung der Mobilfunktelefonie sowie des Internets.

#### **5.4 Sonstige Verzerrungen**

Weiterhin zu beachten ist, dass bei akustischen bzw. verbalen Befragungen, wie Telefonbefragungen der sogenannte „Recency Effekt“ auftreten kann, welcher die Tendenz die letztgenannte Antwortmöglichkeit zu wählen, beschreibt. Währenddessen neigen Befragte bei Onlinebefragungen zur Wahl der erstgenannten Antwortkategorie, was wiederum als „Primacy Effekt“ benannt wird<sup>37</sup>.

Mehrere Studien weisen auf eine geringere Responserate bei Onlinebefragungen gegenüber anderen Befragungsmethoden hin. Jedoch existieren ebenso Studien, die selbiges widerlegen, so dass an dieser Stelle keine eindeutige Aussage über die Responserate zu treffen ist<sup>38</sup>. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Responserate bei jüngeren Generationen generell höher ausfällt, wobei es dabei dennoch zu systematischen Verzerrungen zwischen Respondenten und Nichtrespondenten, z.B. auf Grund des Geschlechts, kommen kann<sup>39</sup>.

---

<sup>32</sup> Fuchs 2007, S. 110.

<sup>33</sup> Taddicken 2009.

<sup>34</sup> Zerback 2014, S. 80.

<sup>35</sup> Krug 2014, S. 6.

<sup>36</sup> Zerback 2014, S. 80.

<sup>37</sup> Krug 2014, S. 11.

<sup>38</sup> A.a.O., S. 7 nach Lozar Manfreda et al. 2008; Couper/Coutts 2004.

<sup>39</sup> Ebd.

## Literatur

- Allmendinger, Jutta (2017): Das Land, in dem wir leben wollen. Wie die Deutschen sich ihre Zukunft vorstellen. München: Pantheon.
- Couper, Mick P/Coutts, Elisabeth (2004): Probleme und Chancen verschiedener Arten von Online-Erhebungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft* 44, S. 217-243.
- Diekmann, Andreas (2009): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt.
- Décieux, Jean Phillippe/Hoffmann, Matthias (2015): Antwortdifferenzen im Junk & Crime Survey: Ein Methodenvergleich mit goffmanscher Interpretation. Online verfügbar unter [https://www.researchgate.net/profile/Jean\\_Philippe\\_Decieux/publication/269571153\\_Antwortdifferenzen\\_im\\_Junk\\_Crime\\_Survey\\_Ein\\_Methodenvergleich\\_mit\\_goffmanscher\\_Interpretation/links/55e5b9ba08aec74dbe74be1f.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Jean_Philippe_Decieux/publication/269571153_Antwortdifferenzen_im_Junk_Crime_Survey_Ein_Methodenvergleich_mit_goffmanscher_Interpretation/links/55e5b9ba08aec74dbe74be1f.pdf), zuletzt geprüft am 3.05.2017.
- Fuchs, Marek (2007): Mobile Web Survey: Möglichkeiten der Verknüpfung von Online-Befragung und Handy-Befragung. In: Siegfried Gabler, Sabine Häder und GESIS-ZUMA (Hg.): Mobilfunktelefonie - eine Herausforderung für die Umfrageforschung. (ZUMA-Nachrichten Spezial 13). Mannheim.
- Kiesler, Sara/Sproull, Lee (1986): Response Effect in the Electronic Survey. In: *Public Opinion Quarterly* 50, S. 402-413.
- Koll, Christian (2002): Methodeneffekte in telefonischen Interviews. In: Heinz Sahner (Hg.): Zur Leistungsfähigkeit telefonischer Interviews. *SFB 520 Mitteilungen* (4).
- Kötter, Melanie (2016): Dual Frame. Telefonbefragung mit Mobilfunkanteil. Online verfügbar unter [https://www.tns-infratest.com/kernkompetenzen/pdf/emnidbusse2016\\_dual-frame.pdf](https://www.tns-infratest.com/kernkompetenzen/pdf/emnidbusse2016_dual-frame.pdf), zuletzt geprüft am 3.05.2017.
- Krug, Gerhard/Kriwy, Peter/Carstensen, Johann (2014): Mixed-Mode Designs bei Erhebungen mit sensitiven Fragen: Einfluss auf das Teilnahme- und Antwortverhalten. In: *LASER Discussion Papers* (84).
- Lozar Manfreda, Katja/Bosnjak, Michael/Berzelak, Jernej/Haas, Iris/Vehovar, Vasja (2008): Web surveys versus other survey modes: A meta-analysis comparing response rates. In: *International Journal of Market Research* 50, S. 79-104.
- Popitz, Heinrich (2006): Soziale Normen. In: Friedrich Pohlmann und Wolfgang Eßbach (Hg.): Soziale Normen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 59-263.
- Taddicken, Monika (2009): Die Bedeutung von Methodeneffekten der Online-Befragung: Zusammenhänge zwischen computervermittelter Kommunikation und erreichbarer Datengüte. In: Nikolaus Jakob (Hg.): Sozialforschung im Internet. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 91-107.
- Urban, Dieter (2002): Probleme bei der Messung individueller Veränderungsraten : 13 empirisch und methodisch induzierte Effekte, die es schwierig machen, Veränderungen von generalisierten Bewertungen zu ermitteln. In: Universität Stuttgart, Fak. 10 Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften (Hg.): *Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart* (3) unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-112622>.

Wratil, Patricia/Helbing, Georg (2017): Die Vermächtnisformen. In: Patricia Wratil (Hg.): Forschungsbericht I. Ergebnisse der Vermächtnisstudie – ein erster Überblick. WZB Discussion Paper. Berlin: WZB.

Zerback, Thomas/Maurer, Marcus (2014): Repräsentativität in Online-Befragungen. In: Martin Welker, Monika Taddicken; Jan-Hinrik Schmidt und Nikolaus Jakob (Hg.): Handbuch Online-Forschung. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und –auswertung in digitalen Netzen. Köln: Halem Verlag.

## Anhang

### Zu 2.1.1 Wir-Gefühl

Heute (D1): Bei D1 sind es durchgehend die Frauen, die eher zustimmen, dass ein Wir-Gefühl wichtig sei sowie Menschen mit Kindern. Auf dem 5%-Signifikanzniveau kommen Menschen mit familiärer Migrationserfahrung hinzu, die ein geringeres Wir-Gefühl angeben als die Menschen ohne Migrationserfahrung. Die Effektrichtung bleibt jedoch konstant über beide Wellen. Die Erwerbsarbeit hat einen negativen Einfluss auf das Antwortverhalten bei D1 und dieser Effekt zeigt sich nur in der 3. Welle. Es ist die einzige Variable, die wir bei den sozialstrukturellen Variablen erneut abgefragt haben<sup>40</sup>, was de facto bedeutet, dass die Effekte der 3. Welle auch auf einer anderen Variable basiert als in der 1. Welle und die Stabilität nur eingeschränkt überprüft werden kann.

Vermächtnis (D2): Bei D2 verschwindet ein signifikanter Alterseffekt auf dem 5%-Niveau. Für Frauen ist das Wir-Gefühl im Vermächtnis noch wichtiger in der 3. Welle, wenn die Effektstärke und die Varianz der abhängigen Variable wird durch das Geschlecht in der 3. Welle eher erklärt.

Zukunftserwartung (D3): In der 3. Welle verschwinden bei D3 ein Alterseffekt und der Osteffekt, der allerdings auch bei der Panelpopulation (diejenigen, die an beiden Befragungen teilgenommen haben) schon in der ersten Welle schwächer war als unter der Befragten der 1. Welle. Dafür ergibt sich ein neuer Effekt: Frauen glauben in der 3. Welle weniger, dass es in Zukunft ein Wir-Gefühl geben wird.

### Zu 2.1.2 Neues beginnen

Heute (D1): Die Alterseffekte verschwinden schon in der 1. Welle mit reduzierter Fallzahl, tauchen bei den 51-65-Jährigen allerdings in der 3. Welle wieder auf. Menschen mit eigener Migrationserfahrung zeigen einen durchgehenden Effekt, der in der 3. Welle sogar noch stärker wird.

Vermächtnis (D2): In D2 verschwinden alle Alterseffekte. Die Migrationseffekte bleiben konstant über alle Vergleichsregressionen. Die Menschen, die im Osten leben, stellen in der 3. Welle keine diskriminierende sozialstrukturelle Gruppe für die Erklärung von D2

---

<sup>40</sup> Erwerbsstatus ist größeren Schwankungen von einem auf ein Folgejahr unterlegen.



dar. Wenn man erwerbstätig ist, sinkt nur bei der 3. Welle die Zustimmung in D2, das ist allerdings nur auf dem 5%-Niveau signifikant.

Zukunftserwartung (D3): In D3 verschwindet die Signifikanz des Alterseffekts der 36- bis 50-Jährigen, die im Gegensatz zu den 66-Jährigen und älteren zum Befragungszeitpunkt der 1. Welle angeben, dass sie glauben, dass die Wichtigkeit etwas Neues zu beginnen abnehmen wird. Unter den Frauen sinkt die Wahrscheinlichkeit einen optimistischen Blick in die Zukunft zu richten von der 1. zur 3. Welle (die Effektstärke schwindet und es ist nicht signifikant). Menschen in Ausbildung und mit Abitur stimmen der Wichtigkeit etwas ganz Neues zu beginnen in der 3. Welle bei D3 eher zu als in der 1. Welle.

### **Zu 2.1.3 Informiertheit**

Heute (D1): Die Alterseffekte bleiben mehr oder weniger bestehen. Je älter, desto interessierter. Auch der Zusammenhang – je höher gebildet, desto wichtiger findet man Informiertheit – bleibt bestehen. Beide Effektstärken nehmen aber tendenziell ab. Der Geschlechtereffekt verschwindet gänzlich. Wohingegen Frauen in der 1. Welle Informiertheit weniger wichtig fanden als Männer, zeigen sich in der 3. Welle keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern mehr, den Frauen ist Informiertheit jetzt ähnlich wichtig wie den Männern.

Vermächtnis (D2): Für D2 fällt auf, dass obwohl sich auf der Aggregatebene nicht viel in D2 getan hat, die Alters- und Bildungseffekte verschwinden – außer bei den Menschen in Ausbildung. Es könnte sein, dass die nicht erneute Abfrage eines veränderten Bildungsstands dafür verantwortlich ist. Man kann nicht wissen, ob in der Gruppe nicht auch Menschen abgebildet sind, die inzwischen eine abgeschlossene Ausbildung haben. Prinzipiell ist man sich über alle sozialstrukturellen Gruppen einig: Man sollte sich über Politik und Kultur informieren.

Zukunftserwartung (D3): Bei D3 bleibt im Grunde keiner der Effekte robust. Die nicht-reduzierte Fallzahl bei der 1. Welle weist dieselbe Effektrichtung für die Menschen mit eigener Migrationserfahrung auf. Der Effekt für Frauen ist nicht in der 3. Welle vorhanden. Allerdings wird ein neuer Zusammenhang etabliert: Je älter, desto weniger glaubt man, dass die Menschen in Zukunft Politik und Kultur interessant finden.

## Discussion Papers der Projektgruppe der Präsidentin 2017

<b>Marcel Helbig , Rita Nikolai</b> Alter Wolf im neuen Schafspelz? Die Persistenz sozialer Ungleichheiten im Berliner Schulsystem	P 2017-001
<b>Jutta Allmendinger, Julia Haarbrücker</b> Arbeitszeiten und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ergebnisse der Beschäftigtenbefragung der IG Metall 2017	P 2017-002
<b>Michael Wrase, Laura Jung, Marcel Helbig</b> Defizite der Regulierung und Aufsicht von privaten Ersatzschulen in Bezug auf das Sonderungsverbot nach Art. 7 Abs. 4 S. 3 GG. Rechtliche und empirische Analyse der Regelungen in den Bundesländern Berlin und Hessen unter Berücksichtigung des aktuellen Gesetzesentwurfs der Landesregierung in Baden-Württemberg	P 2017-003
<b>Michael Wrase, Marcel Helbig</b> Verfassungsrechtliche Vorgaben zur Einhaltung des Sonderungsverbots und ihre rechtliche Umsetzung in den Bundesländern	P 2017-004
<b>Marcel Helbig, Tatiana Morar</b> Warum Lehrkräfte sozial ungleich bewerten. Ein Plädoyer für die Etablierung tertiärer Herkunftseffekte im werterwartungstheoretischen Standardmodell der Bildungsforschung	P 2017-005
<b>Patricia Wratil (Hg.), Georg Helbing, Olga Wiens</b> Forschungsbericht I. Ergebnisse der Vermächtnisstudie – ein erster Überblick	P 2017-006
<b>Jan Wetzel</b> Forschungsbericht II. Ergebnisse der Vermächtnisstudie zum Zusammenhang von Sinnesreizen und Einstellungen	P 2017-007
<b>Jan Wetzel</b> Forschungsbericht III. Ergebnisse der Vermächtnisstudie zum Thema Familie und Partnerschaft	P 2017-008
<b>Vanessa Wintermantel</b> Forschungsbericht IV. Ergebnisse der Vermächtnisstudie zum Thema sozialer Zusammenhalt und Sozialstaat	P 2017-009
<b>Patricia Wratil (Hg.), Vanessa Wintermantel, Olga Wiens</b> Forschungsbericht V. Ergebnisse zur Wiederholungsbefragung der Vermächtnisstudie	P 2017-010
<b>Jan Wetzel (Hg.), Nona Schulte-Römer</b> Forschungsbericht VI. Grundlagen und Methodik der Erhebung mit Sinnesreizen in der Vermächtnisstudie	P 2017-011

Alle Discussion Papers sind online abrufbar:

<http://www.wzb.eu/de/publikationen/discussion-paper/bei-de-praesidentin>